Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 54 (1974-1975)
Heft: 9

Artikel: Moderner Mensch und Mythos
Autor: Ribi, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-162994

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ALFRED RIBI

Moderner Mensch und Mythos

Es gehört heute nicht mehr nur zum Repertoire wissenschaftlicher Publikationen, sondern schon zu jenem der Massenmedien (Zeitung, Radio, Fernsehen), auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die unsere moderne Welt bedrohen. Aber man hat sich bereits an solche warnende Stimmen gewöhnt und findet es nachgerade langweilig, wenn sich wieder ein Neuer bemüssigt fühlt, ebenfalls darüber zu schreiben. Man möchte nicht immer die «gleiche Platte» hören, sondern sich etwas Neuem, zum Beispiel der Astronautik, zuwenden, die von schier unglaublichen Erfolgen, neuen Entdeckungen und Lösung schwierigster technischer Probleme zu berichten weiss. Es ist viel aufregender, diese Geschehnisse in Wort und Bild mitverfolgen zu können, als sich jener Crux der Menschheit zuzuwenden. Dort scheint es keine neuen Entdeckungen mehr zu geben, sondern bald Resignation, bald Gleichgültigkeit. Beide Haltungen entstammen einer gewissen Ratlosigkeit angesichts der Grösse der unser wartenden Probleme. Man fühlt sich vor ihnen in seiner eigenen Kleinheit machtlos. Man möchte es gerne einer Institution oder einer Fachgruppe überlassen, diese Probleme zu studieren, weil man nicht weiss, welchen Beitrag man als «gewöhnlicher Laie» leisten könnte. Und wenn man auch selber einen Beitrag leisten könnte, ist man von der Kleinheit und Nutzlosigkeit desselben so sehr überzeugt, dass man glaubt, nur auf dem Gesetzeswege könne etwas Wirkungsvolles erreicht werden. Man ruft daher die Behörden oder internationalen Gesellschaften an, «um Gottes Willen etwas zu tun», bevor es zu spät ist. Ich verkenne durchaus nicht die Notwendigkeit diesbezüglicher Gesetzgebung oder weltweiter Initiative (zum Beispiel WWF). Trotzdem weiss jeder, wie weit die Maschen des Gesetzes notwendigerweise sein müssen und wie schwerfällig internationale Organisationen sind. Der eigentliche Beginn und das Gelingen jeder überpersönlichen Initiative liegt – so paradox es klingen mag – beim *Einzelnen*. Wenn nicht der Einzelne sich und seine Einstellung ändert, werden alle anderen Massnahmen auf die Dauer ungenügend bleiben, und jede Hilfe für das Überleben der Menschen zu spät kommen. Wir haben vielleicht die volle Tragweite der Probleme noch nicht erfasst, denen sich die moderne Menschheit ausgesetzt sieht und die diese von der Erdoberfläche verschwinden lassen könnten. Ich will hier nicht auf die Themen der Umweltverschmutzung, der rücksichtslosen Ausbeutung der Bodenschätze

und Energiereserven unseres Planeten, der Ausrottung von Tierarten, die Millionen von Jahren zu ihrer Entstehung brauchten, und der Technisierung unserer Zivilisation eingehen. Ich will hier vor allem auf jene Probleme hinweisen, die sich uns als Folge der *Übervölkerung* unseres Planeten aufdrängen.

Das Problem des Zusammenlebens

Die Übervölkerung ist zum Teil an allen aufgezählten Problemen schuld. Sie hat in gewissen städtischen Gebieten bereits ein solches Mass erreicht, dass der Lebensraum des Einzelnen zu eng geworden ist. Die sich daraus ergebenden Konsequenzen kann man täglich beobachten. Sie sind zu zahlreich, um hier einzeln aufgeführt zu werden, und sind auch weitgehend bekannt. Sie beschäftigen zum Teil den Psychiater oder werden oft schon als «normal» hingenommen. Das Problem, wie ich mit meinen Mitmenschen auskommen kann, ist zum Überlebensproblem geworden. Um in der Sprache der Tierpsychologie zu reden: in modernen Grossfirmen ist der Mitmensch bereits in den Kreis der Fluchtdistanz eingedrungen. Das schafft *Emotionen* im Alltag, denen man sich früher entziehen konnte, indem man Distanz zwischen sich und den Mitmenschen legte. Emotionen sind meist unbewusst und daher unkontrolliert. Die Auswirkungen sind unübersehbar. Äussern sie sich zufällig gerade im Strassenverkehr, so können sie tödlich und mörderisch sein. Da helfen alle behördlichen und gesetzlichen Massnahmen nur bedingt. Man kann seine Emotionen vernunftsmässig nur zeitweise unterdrücken, ohne dass sie sich schädigend auswirken.

Darum wird das Problem, in einer Gemeinschaft zu leben, zu einem Überlebensproblem. Jedes Zusammenleben konstelliert *Aggressionen* gegen den Mitmenschen, die diesem oder einem selber schaden. Im Tierreich ist es die intraspezifische Aggression[1], die den artgleichen Rivalen aus dem Feld zu schlagen versucht. Wir Menschen sind leider nicht so «human» wie die Tiere, sondern haben Mittel erfunden, um nicht nur jenen zu erledigen, gegen den sich unsere Aggression richtet, sondern einige Unschuldige dazu. Die Aggression wird diffuser und ungezielt. Sie richtet sich nicht mehr gegen einen Feind, sondern gegen den Mitmenschen im allgemeinen. Die Natur bedient sich dieser Methode zur Dezimierung der Bevölkerung. Wir haben uns zu fragen, ob wir wirklich das Problem der Übervölkerung der Natur und dem Unbewussten zur Lösung überlassen wollen, oder *ob wir eigentlich einen Stand der Bewusstseinsentwicklung erreicht haben, bei dem wir uns selber des Problems annehmen könnten.* Wir müssten dann einen Teil der

Energie, welche wir in die Technik (Astronautik usw.) und Wirtschaft investieren, unserem Inneren zufliessen lassen. Genau so wenig, wie es für die Technik oder Wirtschaft ein billiges allgemein verwendbares Rezept gibt, gibt es ein solches im psychologischen Bereich. Man hofft dort immer auf gewisse Regeln, Erkenntnisse oder Ratschläge, welche einen selber der Mühe entheben würden, seine eigene Psyche kennenzulernen. Man glaubt noch, das könnten andere für einen tun und sieht nicht, dass gerade die Unabsehbarkeit und Göttlichkeit der Seele dies verhindert. Wäre sie ein Massenprodukt der modernen Konsumgesellschaft, wie sie von vielen sogenannt Modernen hingestellt wird, ja, dann wäre es kein Problem. Es würde die Einrichtung eines totalitären Staates genügen, um die Probleme aus der Welt zu schaffen. Totalitäre Systeme glauben sich bekanntlich immer im Besitze des Allheilmittels für die ganze Menschheit.

C. G. Jung ist es gewesen, der sein Leben lang versuchte, dem Menschen die Einmaligkeit und Unverlierbarkeit seiner Seele wieder in Erinnerung zu rufen. Seine Psychologie ist kein Erlösungssystem, keine verkappte, moderne Religionsform, sondern der Appell an den Einzelnen, sich seines vergessenen Schatzes in Form der eigenen Seele zu erinnern, aus der ihm die Hilfe kommen kann, die er für die Rettung seines Lebens benötigt. Seine Psychologie hat die Tiefen und Geheimnisse der menschlichen Seele sichtbar gemacht und in erfahrbare Nähe gerückt. Sie hat die Oberfläche des schalen, modernen Rationalismus durchstossen und jene Tiefen zugänglich gemacht, wo seit Menschengedenken jene Götter wohnen, die des Menschen Geschick sind. Dort entscheidet sich unser Schicksal, zu dem wir nur dann ein Wort mitzureden haben, wenn wir in jene Tiefen hinuntersteigen.

Wurzeln im seelischen Urgrund

Kunde aus jenen Tiefen hat der Mensch selbstverständlich nicht erst seit der Erfindung der Tiefenpsychologie, sondern seit eh und je erhalten. Allerdings war dem modernen Menschen am Beginn des 20. Jahrhunderts der Zugang zum «Acheron» verschüttet worden, den ihm die Tiefenpsychologie freizulegen half. Von jenen Tiefen hatten schon immer Träume und Visionen, Mythen und Märchen sowie die Religionen gekündet. Man verstand nicht mehr, wovon sie sprechen, weil man den Schlüssel verloren hatte. Man glaubte, die Religionen seien ein Glaubenssystem um des Glaubens willen, und Mythen und Märchen Geschichten alter Tanten, erzählt für die Jugend, oder Astralmythen. Man erlebte sie nicht mehr als lebendige Gebilde und Anrufe aus einer «jenseitigen» Welt, in der nicht

unsere Gesetzmässigkeiten gelten. Man war dem aufgeklärten Rationalismus verfallen, dessen Werke man so sehr bewundert, ohne sich zu wundern, wie man dabei der Seele verlustig gehen konnte. Mythen sprechen nicht die Sprache unseres Bewusstseins und sind diesem daher nicht direkt zugänglich. Aber sie sprechen zum Gemüt und reichen darum in die Tiefen der Seele. Sie entstammen nicht den Erfahrungen des Einzelnen, die dieser in seiner kurzen Lebensspanne machen kann, sondern jener «ewigen» Persönlichkeit in uns, die über den unermesslichen Schatz der Instinkte und Bilder verfügt. Darum sind sie Gemeingut der Menschheit und in gewissem Sinne zu allen Zeiten gültig. Sie sprechen ihre Wahrheit in allgemeinen Bildern aus, die für das jeweilige Problem der Ausdeutung bedürfen, denn ihre Tiefe ist unauslotbar. Die Deutung ist bloss ein Hilfsmittel, die Brücke zwischen dem Unbewussten und dem Bewusstsein. Soll die in diesen Bildern liegende Wahrheit und Energie ans Bewusstsein angeschlossen werden, so brauchen wir diese Brücke. Ein primitiveres Bewusstsein, wie jenes des archaischen Menschen und der Kinder, braucht diese Brücke nicht. Darum ist für jene das blosse Erzählen der Mythen schon heilsam.

Die Mythen befassen sich mit den grossen kollektiven Problemen des Menschseins. Sie geben eine Antwort auf die grundlegenden Fragen, die oft der wissenschaftlichen Erkenntnis nicht mehr zugänglich sind. Der Mensch hat ein legitimes Bedürfnis, eine ihn befriedigende Antwort auf jene zentralen Fragen seines Daseins zu finden. Davon hängt nichts weniger als sein seelisches Wohlbefinden ab. Fühlt er sich seelisch wohl, so ist er seelisch gesund und kann alle Strapazen des Lebens verkraften. Denn der Seelengrund ist ihm ein ewig sprudelnder Lebensquell, aus dem er seine Kraft trinkt. Darum wurden diese Mythen bei Festen wiedererzählt, wodurch der Anschluss an jene mythische Vorzeit erreicht wurde, oder, psychologisch ausgedrückt, wodurch der Mensch wieder an seine seelische Energiequelle angeschlossen wurde. Der Mythus hat neben seinem Wahrheitsgehalt eine eminente seelenheilende Kraft. Der moderne Mensch steht an vielen Orten seines Lebens in Gefahr, von dieser Quelle abgeschnitten zu werden. Da er ohne sie nicht leben kann, bilden sich neue Mythen in Form von Gerüchten, Science Fiction, Kriminalromanen und mündlichen Erzählungen in den Gängen amerikanischer Universitäten, welche Märchen in moderner Form darstellen. Gerade die junge Generation ist diesen Formen wieder mehr aufgeschlossen und wendet sich entschieden vom einseitigen Rationalismus ab.

Das Problem zwischenmenschlicher Beziehung ist ein uraltes Menschheitsproblem. Es ist daher anzunehmen, dass man Mythen finden wird, die sich mit diesem Problem befassen. Da es sich bei der zwischenmenschlichen

Beziehung um ein psychologisches Problem handelt, bin ich der Ansicht, dass die Tiefenpsychologie einen wesentlichen Beitrag dazu zu leisten imstande ist. Die von der Soziologie vernachlässigte Dimension des Unbewussten soll hier vorwiegend zur Sprache kommen. Da der Beitrag des Unbewussten beim menschlichen Handeln ein nicht unbeträchtlicher ist, so darf diese Dimension bei einer vollständigen Beschreibung nicht fehlen. Da die wesentlichen, nämlich affektiven Kräfte aus dieser Schicht stammen, dürften damit auch die quantitativ stärkeren Motivationen erfasst sein.

Bewusstsein und Seele

Für eine wirksame Lösung der Probleme menschlichen Zusammenlebens genügen «gute Ratschläge» und der Appell an den «gesunden Menschenverstand» allein nicht, auch wenn ihre Hilfe für einen Grundstock an Erziehung unentbehrlich ist. Jeder tiefergreifende Versuch einer Lösung muss mit dem Menschen rechnen, so wie er nun einmal ist und nicht, wie er sein sollte. Viele philosophische Wahrheiten scheitern glatt am eigentlichen Wesen des Menschen, vor allem an seiner Unbewusstheit und seiner Bosheit. Die Psychologie als Wissenschaft von der Seele des Menschen hat sich zur Aufgabe gesetzt, die Seele so zu erkennen, wie sie ist, und nicht ein Idealbild vom Menschen zu entwerfen. Wie wir sehen werden, ist die Seele allerdings nur zum kleinsten Teil ein statisches, zum grösseren Teil aber ein dynamisches Gebilde, welches dauernd in der Spannung von Polaritäten steht. Wir sind in der vorteilhaften Lage, nicht nur auf das *Verhalten* des Menschen abstellen zu müssen, sondern von ihm selber eine *Begründung desselben* erhalten zu können. Der Mensch handelt nicht nur gemäss seinem Instinkt, sondern er hat auch ein Bild von seinem Instinkt, welches *Jung* die *archetypische Vorstellung* nannte[2]. Wir werden diesen Vorteil der Untersuchung am Menschen selbstverständlich gebührend schätzen und sein Verhalten aus seiner eigenen unbewussten Begründung heraus zu verstehen suchen.

Die Deutung der Mythen geschieht nicht nach irgendeinem System, sondern die einzelnen Motive werden durch entsprechende sinngleiche Motive anderer Mythen amplifiziert (angereichert), wodurch sie sich selber verdeutlichen. Diese Verdeutlichung, die durch Zuziehung von immer mehr und neuem Material beliebig fortgesetzt werden könnte, findet ihre Grenze dort, wo der Sinn genügend klar erscheint. Nur unser Bewusstsein ist relativ modern, in der Seele ist die ganze Menschheitsgeschichte beisammen. Historisch fernabliegende Zeiten werden in ihr plötzlich aktuell. So wie wir uns entschlossen haben, nicht bloss das Bewusstsein zu berücksichtigen, ent-

schliessen wir uns, der Historizität der Seele gerecht zu werden und auch in jene fernen Tiefen hinabzuleuchten, die dem Gegenwartsbewusstsein fremd sein mögen.

Bewusstwerdung des Einzelnen

Der geneigte Leser möge anlässlich der Lektüre nie vergessen, dass auch die abstraktesten oder fernabliegenden Erörterungen letztlich immer nur den einen Zweck und die eine Absicht verfolgen, *dem modernen Menschen ein Verständnis für die Probleme der Gemeinschaftsbildung, für seine Probleme zwischenmenschlicher Beziehung zu geben.* Dafür ist es stellenweise unumgänglich, weiter in allgemein-psychologische Bereiche auszugreifen, weil bei einer zu engen Begrenzung des Themas das Fundament fehlen würde.

Unsere bedrohlichen Probleme sind darum so bedrohlich, weil wir selber unbewusst bleiben. Würden wir erkennen, dass *wir* über sie bewusst werden müssen, dann würden sie einen Teil ihrer Gefährlichkeit verlieren. Bewusstwerden muss der Einzelne: das kann niemand für ihn und an seiner Stelle tun. Wird sein Bewusstsein in diesem Sinne erweitert, so wird er gewahr, dass *er* allein und keine Institution und kein Staat den wesentlichen Beitrag zu den Problemen unserer westlichen Zivilisation zu leisten imstande ist. Es ist eben gerade nicht so, wie eingangs erwogen wurde, dass der Beitrag des Einzelnen zu nichtig wäre, ganz im Gegenteil ist er der einzig zählende Beitrag. Kein Fachmann, niemand kann ihn ersetzen! Wir müssen erkennen, wo der Fachmann seinen Ort hat. Die Verwirklichung der Aufgabe liegt ebenso beim Einzelnen, wie die Bewusstwerdung des Einzelnen auch durch hundert Psychologen in seiner Umgebung kein Gran zunimmt, wenn er nicht selber bewusster wird.

Bewusstwerdung ist ein *kosmogonisches Geschehen.* Man versteht, dass damit zum Teil erhebliche Anstrengungen verbunden sind, denen sich niemand gerne unterzieht. Wenn man wenigstens zum vornherein wüsste, welchen Gewinn man daraus zieht! Darum widmet man sich viel lieber einer äusseren Aufgabe, weil man die beruhigende Gewissheit hat, etwas Nützliches zu tun. Beim Dienst an der eigenen Seele ist es ganz anders: man weiss nicht, wohin es führt, und man hat nur die *innere* Gewissheit, das Richtige und Sinnvolle getan zu haben, während es eventuell vor der *Welt* nichts gilt. Wir müssen uns aber eingestehen, dass unsere modernen Zivilisationsprobleme zum grossen Teil als *Folge unserer extremen Ichhaftigkeit* entstanden sind. Wir können ihnen nur beikommen, wenn wir lernen, unseren katastrophalen Egoismus zu opfern. Wenn wir in dieser Gesinnung unseren Seelendienst tun, haben wir die innere Gewissheit, das Sinnvolle getan zu haben, obwohl

wir das Ende nicht kennen. Ohne pessimistischer Prophet zu sein, muss man sich doch der Dringlichkeit unserer hier anstehenden Aufgaben bewusst sein. Unser aller Schicksal wird davon abhängen, ob wir noch rechtzeitig die drohende Gefahr erkannt und mit den wirksamen Mitteln bekämpft haben.

Jung hat in seinem Buch *Aion*[3] die christlichen, gnostischen und alchemistischen Symbole des *Selbst*, jener Ganzheit des Menschen, untersucht. Das Selbst ist das Ziel des *Individuationsprozesses*. Das seelische Geschehen tendiert im Menschen, ob er dessen bewusst wird oder nicht, auf die Herstellung einer Ganzheit, was heisst, dass alles, was dem betreffenden Menschen innewohnt, in irgend einer Form gelebt werden will. Die Ganzheit ist *nicht ein Idealbild des Menschen*, wie er sein sollte, sondern jene einmalige, unvergleichliche Kombination von seelischen Fähigkeiten eines Individuums. Das seelische Geschehen während des Lebens ist daher nicht zufällig, oder allein von äusseren Bedingungen bestimmt. Ihm liegt eine innere Dynamik zugrunde, die zur Selbstverwirklichung tendiert. Der Weg, auf welchem sich eine solche Selbstverwirklichung abspielt, ist natürlich von vielen äusseren Faktoren abhängig.

Individuation, der Weg zu sich selber, hat mit Egoismus, wie *Jung* wiederholt betont hat[4], überhaupt nichts zu tun. Im Gegenteil schliesst sie den Mitmenschen als wichtigen Bestandteil ein und nicht aus! Das zeigt sich vor allem darin, dass das *Selbst soziale Funktion* hat. Das Selbst ist eine unanschauliche Grösse der Totalität des Menschen, nämlich die Summe von Bewusstsein *und* Unbewusstem. *Jung* vergleicht sie mit einer Insel und dem sie umgebenden, unabsehbaren Meer. Die Summe der beiden ist daher eine imaginäre Grösse, ein Erlebnis, das sich symbolisch darstellt. Ein zentrales Symbol des Selbst ist der *Anthropos*, der Gott «Mensch». In diesem Symbol ist der Mensch nicht als einmaliges Einzelwesen, sondern als Spezies oder als ewiges Wesen dargestellt. Es meint den ewigen, göttlichen Menschen in uns, das, was die Zeiten überdauert. Dieser göttliche Kern ist das, was jenseits aller individueller Ausprägungen bei allen Menschen ähnlich ist. Er verbindet daher den empirischen Menschen mit dem Mitmenschen und der ganzen Menschheit. Er ist der orphische Urmensch, Protogonos, der aus dem silbernen Weltenei entsprang, das die Nyx, befruchtet vom Wind, am Anbeginn der Zeiten in den Riesenschoss der Dunkelheit gelegt hatte. Er wird auch als Phanes (der Scheinende) und als *Eros* bezeichnet. Er ist das, was die Menschen untereinander verbindet.

Jung schreibt darüber[5]: «An dieser Stelle drängt sich mir die Tatsache auf, dass es neben dem Feld der Reflexion ein anderes, mindestens ebenso weit, wenn nicht weiter sich erstreckendes Gebiet gibt, in welchem das verstandesmässige Begreifen und Darstellen kaum etwas findet, dessen es sich

bemächtigen könnte. Es ist das Feld des Eros. Der antike Eros ist sinnvollerweise ein Gott, dessen Göttlichkeit die Grenzen des Menschlichen überschreitet und deshalb weder begriffen noch dargestellt werden kann. Ich könnte mich, wie so viele andere vor mir es versucht haben, an diesen Daimon wagen, dessen Wirksamkeit sich von den endlosen Räumen des Himmels bis in die finsteren Abgründe der Hölle erstreckt, aber es entfällt mir der Mut, jene Sprache zu suchen, welche die unabsehbaren Paradoxien der Liebe adäquat auszudrücken vermöchte. Eros ist ein Kosmogonos, ein Schöpfer und Vater-Mutter aller Bewusstheit. Es scheint mir, als ob der Conditionalis des Paulus ‹und hätte der Liebe nicht› aller Erkenntnis erste und Inbegriff der Gottheit selber wäre. Was immer die gelehrte Interpretation des Satzes ‹Gott ist die Liebe› sein mag, sein Wortlaut bestätigt die Gottheit als ‹complexio oppositorum›.

Meine ärztliche Erfahrung sowohl wie mein eigenes Leben haben mir unaufhörlich die Frage der Liebe vorgelegt, und ich vermochte es nie, eine gültige Antwort darauf zu geben. Wie Hiob musste ich ‹meine Hand auf meinen Mund legen. Einmal habe ich geredet, darnach will ich nicht mehr antworten› (Hiob 39, 34). Es geht hier um Grösstes und Kleinstes, Fernstes und Nahestes, Höchstes und Tiefstes, und nie kann das eine ohne das andere gesagt werden. Keine Sprache ist dieser Paradoxie gewachsen. Was immer man sagen kann, kein Wort drückt das Ganze aus. Von Teilaspekten zu sprechen, ist immer zu viel oder zu wenig, wo doch nur das Ganze sinngemäss ist. Die Liebe ‹trägt alles› und ‹duldet alles› (I Cor. 13, 7). Dieser Wortlaut sagt alles. Man könnte ihm nichts beifügen. Wir sind nämlich im tiefsten Verstande die Opfer oder die Mittel und Instrumente der kosmogonen ‹Liebe›. Ich setze dieses Wort in Anführungszeichen, um anzudeuten, dass ich damit nicht bloss ein Begehren, Vorziehen, Begünstigen, Wünschen und ähnliches meine, sondern ein dem Einzelwesen überlegenes Ganzes, Einiges und Ungeteiltes. Der Mensch als Teil begreift das Ganze nicht. Er ist ihm unterlegen. Er mag Ja sagen oder sich empören; immer aber ist er darin befangen und eingeschlossen. Immer hängt er davon ab und ist davon begründet. Die Liebe ist sein Licht und seine Finsternis, deren Ende er nicht absieht. ‹Die Liebe höret nimmer auf›, auch wenn er mit ‹Engelzungen redete› oder mit wissenschaftlicher Akribie das Leben der Zelle bis zum untersten Grunde verfolgte. Er kann die Liebe mit allen Namen belegen, die ihm zu Gebote stehen, er wird sich nur in endlosen Selbsttäuschungen ergehen. Wenn er ein Gran Weisheit besitzt, so wird er die Waffen strecken und ignotum per ignotius benennen, nämlich mit dem Gottesnamen. Das ist ein Eingeständnis seiner Unterlegenheit, Unvollständigkeit und Abhängigkeit, zugleich aber auch ein Zeugnis für die Freiheit seiner Wahl zwischen Wahrheit und Irrtum.»

Anthropos und Gemeinschaftsbildung

Der Anthropos liegt jeder *wahren* Gemeinschaft von Menschen zugrunde. Es gibt die *Zweckgemeinschaften*, die mit einem gewissen Ziel geschlossen werden (Vereine, Verbände, Gesellschaften, Parteien, Stiftungen). Diese haben das Ziel, einen gewissen Zweck zu erfüllen. Solange dieses Ziel lebendig ist, bleiben solche Gemeinschaften erhalten. Eine tiefere Bindung oder Beziehung kommt meist nicht zustande und wird auch nicht erstrebt. Dort, wo trotzdem eine echte Gemeinschaft entsteht, ist immer der Anthropos am Werk. In unserer Untersuchung werden wir uns auf die wahren Gemeinschaften beschränken, denen letztlich ein religiöser Faktor, eben das Symbol des Anthropos, zugrundeliegt, auch wenn er sich nicht im Rahmen einer Konfession manifestiert. Es muss schon hier betont werden, und die Ausführungen werden es verdeutlichen, dass jeder wahren menschlichen Beziehung ein göttlicher Faktor zugrunde liegt und *nicht ein bloss biologisches Gesetz*. Als Götter hat der Mensch seit je jene, seinem bewussten Willen überlegenen Kräfte im Unbewussten bezeichnet, die ihn aus seinem gewohnten Alltag heraus in die höchsten Höhen oder tiefsten Finsternisse schleudern.

«Que l'histoire vous rappelle que partout où il y a mélange de religion et de barbarie, c'est toujours la religion qui triomphe; mais que partout où il y a mélange de barbarie et de philosophie, c'est la barbarie qui l'emporte ...»

(Antoine de Rivarol, zit. in Sainte-Beuve, Causeries des Lundi, vol. 5, p. 82.)

Der Anthropos ist jene seelische Kraft, die nicht nur zur Beziehung zweier Menschen, sondern zur Bildung einer grösseren Gemeinschaft von Menschen führt. Ihm wollen wir uns vor allem in seinen verschiedenen Ausprägungen widmen. Wir dürfen darüber den Einzelnen nie aus dem Auge verlieren, denn der Archetypus manifestiert sich nur im Einzelnen, und eine Gemeinschaft kann nur aus Einzelnen bestehen. Wo der Einzelne verloren geht, haben wir es mit einer Masse zu tun, die keine wahre Gemeinschaft mehr darstellt. Sie wird meist von einem «Führer» beherrscht, der die Inkarnation des Anthropos darstellt. Für den archaischen Menschen ist dies erst die einzig mögliche Gemeinschaft, weshalb sie dort noch als wahre Gemeinschaft zu bezeichnen ist. In unserer modernen Zivilisation ist sie eher suspekt.

Wir müssen noch kurz einer anderen Form der Beziehung zwischen Menschen gedenken: der *Eltern-Kind-* und der *Geschwisterbeziehung*. Man könnte sie als biologische Beziehung oder jene des Blutes bezeichnen. Beide Bezeichnungen treffen nicht das Wesentliche, indem diese Beziehung

auch bei Stief- und Adoptivkindern und -geschwistern sowie bei den Schwiegereltern und -kindern spielt. Vom psychologischen Standpunkt aus ist die Bezeichnung *endogame Beziehung* richtiger, weil sie die Richtung der psychischen Energie (Libido) bezeichnet. Wegen ihrer grossen Bedeutung als Libidoträger ist ihr die *Inzestschranke* gesetzt, die der äusseren Verwirklichung ein Hindernis setzt, wodurch dieser Libidobetrag anderen psychischen Funktionen, zum Beispiel der Gegensatzvereinigung, zugute kommt, aber auch der *exogamen Beziehung*, nämlich der Ehe[6]. Wir werden sehen, dass die Grenzen zwischen diesen *Zweierbeziehungen* und der Bildung von grösseren Gemeinschaften zwar fliessend sind, aber doch genügend deutlich, dass wir uns allein letztern widmen können. Übergangsformen sind die Grossfamilie, die Sippe, der Clan bis zur Horde. Sie spielen heute noch in der bäuerlichen Bevölkerung eine grosse Rolle für gegenseitige Hilfeleistungen.

Bedingungen der Gemeinschaftsfähigkeit

Das Problem der Gemeinschaftsbildung, welche wir hier untersuchen, stellt sich erst in einer Zivilisation, die den Rahmen der Grossfamilie und des Dorfes überschreitet. Bei dieser reichen endo- und exogame Libido als Band der Gemeinschaft nicht mehr aus. Der Einzelne hat in einer solchen Zivilisation seine Autarkie in einem hohen Masse verloren und ist zu einem mehr oder weniger hoch spezialisierten Glied einer komplexen Gemeinschaft geworden, die nur noch als Ganzes autark ist. Um ihre wirtschaftliche Autarkie zu bewahren, müssen psychische Kräfte mobilisiert werden, die eine solche *Gemeinschaft entgegen den zersplitternden Tendenzen* (Gewinnsucht, Rivalität, Egoismus, Machtanspruch) *zusammenzuhalten vermögen.* Eine solche Gemeinschaft ist wie ein Organismus, der aus einzelnen hochspezialisierten Organen besteht, die zu einem sinnvollen Ganzen zusammengefasst sind.

Man kann sich fragen, warum es in der Geschichte der Menschheit überhaupt zu solchen Zivilisationen gekommen ist? Man kann dafür nicht einen einfachen Zweck nennen, denn es ist eben keine Zweckgemeinschaft. Man kann sich fragen, warum der Mensch nicht auf der kulturellen Stufe der Jäger und Sammler, auf der er den grössten Teil seiner Entwicklung durchmachte, stehen blieb. Er hat zweifellos bei der Entwicklung von Hochkulturen etliches von seinem natürlichen Menschsein verloren. Wahrscheinlich stünden wir heute nicht vor dem Übervölkerungsproblem, wenn keine Hochkulturen entstanden wären. Es ist die Frage, ob die Übervölkerung und deren Sekundärprobleme das Ende der zivilisatorischen Ent-

wicklung bedeuten. Oder liegen im Unbewussten des Menschen noch unausgeschöpfte Möglichkeiten zu deren Überwindung? Man muss sich allen Ernstes fragen, ob wir zu ihrer Überwindung unsere Zivilisation auf einen primitiveren Stand abbauen müssen, wie es viele Jugendliche tun.

Der *Anthropos* ist der menschgewordene Gott oder der göttliche Mensch. Als Symbol des Selbst steht er uns gefühlsmässig von allen Manifestationen des Selbst am nächsten. Denn er ist die Nahtstelle zwischen dem rein menschlichen und dem rein göttlichen Bereich. Wir werden sehen, dass Gott immer Mensch werden will, nicht nur als Gottessohn im Christentum. Anderseits weist der Anthropos auf die göttliche Qualität der menschlichen Seele hin. In Psychologie und Alchemie [7], schreibt *Jung*, man habe ihm «Vergottung der Seele» vorgeworfen; «nicht ich – Gott selbst hat sie vergottet!». Das ist der Anthropos, der Gott «Mensch», der Gott in menschlicher Gestalt oder der göttliche, ewige Aspekt im Menschen.

Letztlich sind sozialer Aspekt und innerpsychischer Aspekt nur Spiegelungen eines und desselben Archetypus in zwei Bereichen, die für das Bewusstsein toto coelo verschieden sind. Von innen her betrachtet, handelt es sich jedoch um dasselbe. Einfach ausgedrückt, wird ein Mensch, der in einer inneren Harmonie lebt, gemeinschaftsfähig sein, und umgekehrt, einer, der mit seinen Mitmenschen auszukommen weiss, ohne seine Individualität preiszugeben, wird auch eine innere Einheit finden. Denn unsere unbewussten inneren Konflikte finden wir in unserer Umwelt vor. In dem Masse, als es uns gelingt, die äusseren Konflikte zu lösen, ist auch eine innere Harmonie entstanden, und umgekehrt. Da nun bei der Lösung äusserer Konflikte immer die Gefahr besteht, entweder die Schuld dem anderen zuzuschieben, oder eine kollektive Allgemeinlösung zu suchen, ist die Introjektion des Konfliktes, das heisst die Bearbeitung des Konfliktes als inneres Problem, in welchem der Partner eine eigene unbewusste Figur darstellt, der gangbarere Weg. Prinzipiell sind beide möglich, und es ist vielleicht ein Problem des Einstellungstypus (intro-, beziehungsweise extravertiert), welcher Weg eher gewählt wird. *Jung* hat deshalb den introvertierten Weg betont, weil wir infolge unserer überwiegend extravertierten Kultur allzu leicht den geschilderten Gefahren des extravertierten Weges verfallen. (Es braucht schon ein gutes Stück Bewusstheit, um diesen Gefahren nicht zu verfallen.) Ein anderer Grund der Bevorzugung des introvertierten Weges besteht darin, dass die Gewissheit über Recht und Unrecht nie nur aussen gefunden werden kann. In schwierigeren Fällen bedarf es der objektiven innerpsychischen Instanz.

Das Herausschälen des sozialen Aspektes des Anthropos soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Manifestation des Anthropos wie jeden seelischen Geschehens sich nur im einzelnen Individuum ereignen kann. Das

ist ein weiterer Grund für die Bevorzugung des introvertierten Weges. Wir stehen immer in Gefahr, gerade angesichts der Übervölkerung, das Individuum zu vernachlässigen, zugunsten kollektiver sozialer Massnahmen. Jede Sozietät ist nur von einzelnen Menschen getragen. Soll eine wirkliche Gemeinschaft entstehen, *so hat sie beim Individuum zu beginnen.* Nur insofern dieses gemeinschaftsfähig ist, entsteht durch das Zusammenkommen mehrerer Individuen eine Sozietät. Das Auftreten des Archetypus des Anthropos im Einzelnen will diesen zu einem gemeinschaftsfähigen Glied machen. Der Spiegelungsprozess ist nur dann vollständig erfasst, wenn die soziologische Konsequenz aus Erörterungen über den Archetypus des Anthropos beim Individuum erkannt wird. Das Eine ist ohne das Andere unvollständig.

Extravertiertheit und Projektion

Das Selbst übersteigt den Umfang der bewussten Persönlichkeit in unabsehbarem Masse. Es ist bildlich gesprochen der grössere Kreis, in welchem das Ich als der kleinere enthalten ist. Darum gerät man in Verlegenheit, wenn man bestimmen soll, ob das Selbst eines Menschen von jenem des Mitmenschen scharf getrennt werden könne. Die zahlreichen Erfahrungen schicksalshafter Begegnungen verschiedener Menschen lassen es zumindest als wahrscheinlich erscheinen, dass es sich um eine überpersönliche Gegebenheit handelt, im Sinne einer Kontingenz vieler Menschen und deren Schicksale. Das Symbol des Anthropos verleiht dieser Erfahrung Ausdruck. Diese Verbundenheit kann von einer einfachen Lebensgemeinschaft mit gegenseitiger Hilfeleistung bis zur mystischen Schicksalsgemeinschaft reichen. Das Selbst ist das Erlebnis, dass nicht *ich* mein Leben gestalte und wähle, sondern dass ich gelebt werde. Es ist daher eng mit dem Begriff des Schicksals als dessen Promotor verknüpft. Wenn das individuelle Leben so von innen her betrachtet wird, erhält es das Erlebnis des Sinnes. Dieses ist eine innere Evidenz, ein Gewahrwerden eines inneren Zusammenhanges, bei welchem die Zufälle verschwinden. Das Individuum findet sich nicht mehr vereinzelt vor, sondern in einen *grösseren Zusammenhang gestellt.* Die Vereinsamung des modernen Menschen trotz der Übervölkerung kommt daher, dass er dieses Zusammenhanges nicht mehr gewahr wird. Der Mitmensch wird dem Introvertierten zum Störfaktor, der ihm seinen Seelenfrieden raubt, und dem Extravertierten zum notwendigen Unterhalter, der ihn vor der Begegnung mit sich selber bewahrt. In beiden Fällen besteht eine zwanghafte Beziehung, die nicht zu einer echten Gemeinschaft führt. Auf den ersten Blick mag es den Anschein haben, als ob

der Extravertierte von dem Problem der Vereinsamung befreit sei. Doch trügt der Schein, denn seine Vereinsamung fällt nur sozial nicht auf: sie ist ein leeres und sinnloses Von-einer-Gesellschaft-zur-andern-hasten, ein Sich-in-den-Strudel-der-Betriebsamkeit-und-Unterhaltung-flüchten ohne tiefere Bezogenheit. Da unsere westliche Zivilisation vorwiegend extravertiert ist, hat sie durch die Entwicklung einer ungeheuren Unterhaltungsindustrie versucht, diesem Übel vorzubeugen. Vereine, Klubs, Gesellschaften, Veranstaltungen, Vorträge und Unterhaltungen versuchen erfolgreich eine nur oberflächliche Kontaktnahme zu vermitteln, die selten genug Spielraum zu einer Vertiefung bietet. Aus verkehrsgeographischen Gründen ist meist auch am Arbeitsort keine genügende Gemeinschaftsbildung (teamwork) mehr möglich, was durch Gruppenbesprechungen wettgemacht werden soll. Oft sind nähere menschliche Kontakte am Arbeitsort deshalb sogar unerwünscht, weil sie sich gelegentlich nachteilig auf die Arbeitsintensität auswirken (Kaffeepausen, Flirts).

Es gibt noch einen anderen Grund für die Verbindung unter den Menschen, nämlich die *Projektion*. «Das Unbewusste erscheint uns immer an den Objekten, denn alles Unbewusste ist projiziert», sagt *Jung* [8]. Da das Selbst die Ganzheit des Bewussten wie des Unbewussten darstellt, sind wir im Bereich des Unbewussten in stärkerem oder schwächerem Masse mit unseren Mitmenschen kontaminiert. Wir können das Unbewusste nie aus unserem Leben ausklammern. Es stellt daher eine unscharfe Begrenzung unserer eigenen Persönlichkeit gegenüber unserer Umgebung dar. Mit dieser sind wir magisch oder zwanghaft durch die Projektionen verbunden, was das Gefühl einer Unfreiheit mit sich bringt. Auch in diesem Sinn wird der Mitmensch für den Einzelnen zum Schicksal. Er kann die Projektion erst erkennen, wenn er an den wirklichen und vermeintlichen Eigenschaften seiner Mitmenschen zu zweifeln beginnt. Die Auseinandersetzung mit seiner Umgebung und die Einsicht in die Projektionen können für ihn zu einem Stück Individuation werden. Allerdings setzt diese Arbeit hohe moralische Qualitäten voraus, indem es viel leichter ist, dem Mitmenschen die eigenen Schwächen anzukreiden, als sein eigenes Kreuz zu tragen. Oft weiss man gar nicht, wie man sein eigenes Kreuz tragen könnte. Vielleicht noch schwieriger als die *Ablösung negativer Projektionen*, die meist ein Streit gewaltsam erzwingt, ist diejenige der *positiven Projektionen*, hinter denen eine ungeheure Faszination steckt, und die *häufig die einzige bekannte Form der Beziehung* überhaupt darstellen. Deshalb werden sie als wünschenswert empfunden und bestehen gelassen, ohne dass man die damit verbundene zwanghafte Abhängigkeit als störend erleben würde. Man kann sich eben schlechthin keine andere Form der Beziehung vorstellen als dieses «ein Herz und eine Seele». Der Anthropos unterscheidet – soweit ich sehen kann – diese zwei Formen

der Beziehung nicht. Wir wissen auch nie, ob eine Beziehung wirklich völlig frei von Projektion ist, oder ob uns Cupido doch noch narrt.

Fehlende Selbsterkenntnis des Menschen

Unsere Ich-Absichten (Begehrlichkeit, Macht, Reichtum) stehen einer Selbsterkenntnis derart im Wege, dass wir gleichsam nur durch einen trüben Schleier die Umwelt erblicken und uns erkennen. Die wirkliche Selbsterkenntnis, die allein uns ein einigermassen zutreffendes Bild unserer Umgebung vermitteln könnte, ist nie eine Frage allein der Intelligenz, sondern immer auch des persönlichen Mutes, moralischer Integrität und rücksichtsloser Ehrlichkeit gewesen. Diese hohen und seltenen Tugenden wären nötig, um sich aus der Spiegelung in seiner sozialen Umgebung zu erkennen und sich aus der Verstrickung in den Projektionen zu lösen. Glücklicherweise kommen uns die objektiven Bilder aus der Tiefe der Seele in Form der Träume oder Phantasien bei diesem Prozess zuhilfe. Die Selbsterkenntnis, die natürlich mehr als eine Bespiegelung des Ich, nämlich eine Kenntnis von der unbewussten Persönlichkeit ist, ist darum so wichtig, weil die Projektionen als Brücken dienen, über welche uns *psychische Infektionen* aus der Umgebung erreichen. Diese psychischen Infektionen sind sozusagen der giftige Atem der Umgebung, mit welchem sie unser wahres Wesen verdunkelt, wenn nicht schlimmer. Sie stellen jenen Planetenzwang (heimarmene) dar, der unser Verhängnis (fatum) ausmacht, aus welchem uns der Anthropos befreit. Sie sind die bösen Archonten der Gnostiker, nämlich die archetypischen Einflüsse aus unserer Umgebung, gegen welche man nicht gefeit ist. Sie sind die primitive Geisterfurcht, die zum «loss of the soul» führen. Im grossen zahlenmässigen Rahmen der Masse führen sie zu grauenhaften geistigen Epidemien, zur Seelenlosigkeit des Maschinenmenschen und zum Schattengespenst der Revolution. Jede ausgedehnte soziale oder geistige Bewegung macht sich im Guten wie im Schlechten diese Möglichkeit zunutze. Jede geistige oder emotionale Bewegung geht von einer führenden Persönlichkeit (Mana-Persönlichkeit) aus, die sich eine Gefolgschaft zu verschaffen sucht, die ihr Echo darstellt. Die Gefolgschaft ist um so willfähriger, je mehr sie sich aus Leuten rekrutiert, die sich nicht in echter Gemeinschaft, sondern durch psychische Infektion zusammengefunden haben. Der Anthropos stellt aussen die echte Gemeinschaft verschiedener Individuen und innerpsychisch die vorbewusste Ganzheit der Persönlichkeit (Selbst) dar. Der Prozess spielt sich demnach sowohl aussen wie innen ab, wodurch erst der *psychischen Infektion als massenbildendem Faktor* vorgebeugt werden kann.

Man kann sich naiverweise fragen, warum die Vermassung des heutigen Menschen im Zusammenhang mit der Übervölkerung ein solches Schreckgespenst sein soll, und ob sie sich angesichts der heutigen Bevölkerungskonzentration in Agglomerationen überhaupt vermeiden lasse. *Jung* hat in seiner Schrift «Gegenwart und Zukunft[9]», aber auch an vielen anderen Stellen, dargetan, dass die Vermassung den seelischen Tod und damit die vollständige Sinnentleerung bedeutet. Gerade weil der Mensch kein Automatismus ist, sondern ein auf eine gerichtete Entwicklung hin angelegtes und bewusstseinsfähiges Wesen, treten bei ihm im Zustand der Vermassung schwerste gesundheitliche Störungen auf, die beim Einzelnen ganz verschiedene Formen annehmen können (Neurose, Trunk- und andere Süchte, Perversionen, Kriminalität, antisoziales Verhalten, geistige Verödung, Selbstsucht und Ichhaftigkeit), im Volksganzen zu einem Verlust der Vitalität und schliesslich zum Untergang führen.

Der Anthropos ist ein allerstärkster Faktor, der dieser Vermassung entgegen wirkt, indem er dem Individuum ein *echtes Geheimnis* bietet, das dieses *vor dem Zerfliessen in der Masse schützt*. Um jedes Missverständnis auszuschliessen, muss ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass der Anthropos keine bewusste, rationale Erklügelung des Menschen, etwa im Sinne eines philosophischen Bildes vom Menschen, ist, sondern ein zentraler Archetypus, das objektive Bild des Menschen, wie es uns aus der menschlichen Seele entgegentritt. Es ist weder ein Bild des idealen, noch des von irgendeiner Theorie produzierten Menschen, sondern ein von menschlichem Gutdünken und Dafürhalten unabhängiges, objektives Bild des «wahren Menschen». Sowenig wie wir den Menschen physisch geschaffen haben, sowenig haben *wir* zu bestimmen, was er richtigerweise zu sein habe. Darum ist der Anthropos auch der Urmensch, nämlich derjenige, den Gott am Beginn der Schöpfung erschaffen und in welchen Er Seinen Willen gelegt hat.

Indem Gott seinen Willen in den Urmenschen gelegt hat, und in dem Masse als wir durch Selbsterkenntnis ein Bild des Anthropos gewinnen, erkennen wir, nein, ahnen wir etwas vom unabsehbaren Geheimnis, das Gott und dem wahren Menschen gemeinsam ist. Man könnte daher den Anthropos auch als die dem Menschen zugewandte Seite Gottes bezeichnen. Darum ist echte Selbsterkenntnis eigentlich Gotteserkenntnis. Das wahre Geheimnis ist nicht etwas willkürlich Verborgenes, sondern das Ineffabile der menschlichen Seele selber, wie *Jung* für die Alchemisten und ihr Opus deutlich gemacht hat[10]. Die Selbsterkenntnis wird daher zu einem Opus divinum, das mit religiöser Hingabe ausgeführt wird. Da, wie die Alchemisten sagen, «ars requirit totum hominem» (die Kunst bedarf des ganzen Menschen), bleibt bei einem solchen Werke keine Zeit und Energie für ephemere Streitigkeiten und rationalistische Theorienbildung. Es öffnet dem Menschen

den Blick für das Wesentliche seines Lebens, jene unabsehbaren geheimnisvollen Hintergründe, die seiner kurzen Lebensspanne Sinnhaftigkeit und Gehalt verleihen. «Wenn man versteht und fühlt, dass man schon in diesem Leben an das Grenzenlose angeschlossen ist, ändern sich Wünsche und Einstellung. Letzten Endes gilt man nur wegen des Wesentlichen, und wenn man das nicht hat, ist das Leben vertan», sagt *Jung* in seinen Erinnerungen[11].

[1] K. Lorenz: Das sogenannte Böse, Borotha-Schoeler, Wien 1964. – [2] Nachwort zu: Theoretische Überlegungen zum Wesen des Psychischen, Ges. Werke Bd. 8, S. 259, Rascher, Zürich und Stuttgart 1967. – [3] Jung, C. G., Aion, Untersuchungen zur Symbolgeschichte, Rascher, Zürich 1951. Ges. Werke Bd. 9, II. Teil (noch nicht erschienen). – [4] Jung, Ges. Werke *8*, S. 258. – [5] Erinnerungen, Träume, Gedanken von C. G. Jung, Aufgezeichnet und herausgegeben von Aniele Jaffé, Rascher, Zürich und Stuttgart 1962. Lizenzausgabe für den Buchclub Ex libris o. J. – [6] Jung, C. G., Psychologie der Übertragung, Ges. Werke 16, S. 173, Rascher, Zürich 1958. Vgl. auch: Symbole der Wandlung, Rascher, Zürich 1952, worin Jung ausführlich auf die Hintergründe der Elternproblematik zu sprechen kommt. – [7] Ges. Werke 12, S. 27. – [8] C. G. Jung, Über Schillers Ideen zum Typenproblem, Ges. Werke Bd. 6, S. 136. – [9] Rascher Paperback 1964, S. 9–15. – [10] Jung, C. G., Psychologie und Alchemie, S. 282–331, Ges. Werke Bd. 12. – [11] Erinnerungen, Träume, Gedanken von C. G. Jung, Aufgezeichnet und herausgegeben von Aniele Jaffé, S. 328, Rascher, Zürich, Stuttgart 1962.